



Müntzer, Marx und Mao

500 Jahre Bauernkriege

ANDREAS PITTLER

Als sich vor 500 Jahren die Bauern Mitteleuropas gegen die Diktatur des Adels und der Kirche stellten, begannen sie damit bei weitem nicht den ersten Bauernaufstand in der Geschichte, aber fraglos stellte ihr Widerstand die größte politische Erschütterung der frühen Neuzeit dar.¹

Schon sehr früh in der gesellschaftlichen Entwicklung erkannten die Menschen, dass es ihr Leben (und Überleben) substantiell sicherte, wenn sie sich nicht länger darauf verließen, zufällig auf Wild oder auf Obst und Gemüse zu stoßen. Die Landwirtschaft war geboren und bildet bis heute das Rückgrat fast aller menschlichen Existenz. Doch je nach gesellschaftlicher Entwicklungsstufe gerieten die Bauern früher oder später unter das Joch jener, die sich die Herrschaft über ihre Mitmenschen angeeignet hatten.

Logische Konsequenz aus diesen Prozessen war der Widerstand der so Unterworfenen. Schon die Antike kennt Bauernaufstände, in Griechenland ebenso wie im alten Rom, und jene im fernen China wurden sogar derart legendär, dass sie bis in unsere Tage die Grundlage für mehr oder weniger reißerische TV-Serien abgeben. Ähnlich wie die europäischen Legenden vom „Goldenen Zeitalter“ kennen auch die Chinesen eine solche Epoche, die im „Buch der Riten“ beschrieben wird. Praktisch jede Bauernerhebung bis ins tiefe Mittelalter berief sich auf die darin beschriebene Ordnung, in der Gleichheit und gerade deswegen „große Eintracht“ (da tong) herrschte.² Dieses Prinzip war derart tief in der Bauernschaft verwurzelt, dass selbst Mao Tse-tung bei der Ausarbeitung seiner sozialistischen Vorstellungen vom Arbeiter- und Bauernstaat darauf Bezug nahm.³ Nicht vergessen werden darf an dieser Stelle das „Neue Testament“ der Bibel, wo es in der Apostelgeschichte (4,32) heißt: „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein

Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam.“ Diese Passage sollte zum Kernpunkt der europäischen Bauernbewegungen am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit werden.

Vorläufer

Die damit einhergehenden gesellschaftlichen Verwerfungen sorgten nämlich dafür, dass der Adel, um seinen Lebensstandard halten zu können, sich an der Bauernschaft schadlos hielt. Immer mehr althergebrachte Rechte wurden widerrufen und den (früh)kapitalistischen Bedürfnissen unterstellt – heute würde man davon sprechen, dass ein dringend erforderlicher Sparkurs die Kürzungen von Sozialleistungen unabdingbar mache. Die Herrschenden eigneten sich freies Gemeindeland ebenso an wie vormals freie Weideflächen, und selbst Jagd- und Fischgründe standen mit einem Mal nicht mehr allen offen, sondern wurden „privatisiert“. Dazu kam, dass die Preise, welche die Bauern für ihre Produkte erhielten, immer mehr gedrückt wurden, sodass eine ganze Klasse bald mit dem Rücken zur Wand stand. Und da diese Entwicklung in Westeuropa schneller verlief als in der Mitte des Kontinents, traten auch dort die ersten Aufstände der Bauernschaft auf.⁴

Angesichts der völligen wirtschaftlichen Zerrüttung, die der hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich bedingte, waren die Bauern auf beiden Seiten des Ärmelkanals praktisch ihrer Existenzgrundlage gänzlich beraubt.⁵ Und so erhoben sich die französischen Landwirte 1358 spontan gegen ihre Unterdrücker, ein Aufstand, der den Adel völlig unvorbereitet traf.⁶

An die Spitze der „Jacquerie“ (benannt nach der traditionellen Bekleidung der französischen Bauern) trat ein gewisser Guillaume Caillet, welcher der Erhebung ein politisches Programm gab.⁷ Zwischen Bauernschaft und Herrschaft habe es, so Caillet, eine Übereinkunft gege-

ben. Die Bauern lieferten einen Teil ihres Unterhalts dafür ab, dass die Herrschenden sie im Ernstfall (militärisch) beschützten. Doch Letztere hätten ihren Teil der Vereinbarung nie eingehalten, weshalb sich die Bauern ihrerseits nicht mehr daran gebunden zu fühlen brauchten. Diese sei vielmehr null und nichtig, weshalb die Bauern auch wieder die Wälder und die Flüsse, das Brachland und die Weideflächen als für jedermann nutzbar betrachten dürften.⁸

An dieser Stelle zeigte sich, wie schnell sich rivalisierende Eliten einigen könnten, wenn sie die Grundpfeiler ihrer Herrschaft bedroht sehen. England und Frankreich schlossen nicht nur einen sofortigen Waffenstillstand, sie stellten auch ein gemeinsames Heer gegen die Bauern auf, für das auch noch flandrische und deutsche Söldner angeworben wurden, das im Juni 1358 ein regelrechtes Gemetzel unter den Bauern veranstaltete. Zigtausende starben schon am Schlachtfeld, andere später unter dem Beil des Henkers.

Ein ähnlich betrübliches Endresultat zeitigte 1381 die Revolte des Wat Tyler in England, dessen Mitstreiter John Ball wir das berühmte „Als Adam grub und Eva spann, wo war da der Edelmann“⁹ verdanken. Und letztlich scheiterten auch die Hussiten nach dem Tod ihres militärisch gut geschulten Anführers Jan Žižka,¹⁰ nachdem es den Herrschenden gelungen war, die Bewegung mit allerlei Winkelzügen zu spalten und zu desorganisieren. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts schien die Widerstandskraft der Bauern erlahmt, wenn nicht gar gebrochen. Doch nur wenige Jahrzehnte später erstand die Bewegung in größerer Form denn je.

Die mitteleuropäischen Bauernkriege

Am Ende des 15. Jahrhunderts erreichten die sozio-ökonomischen Verwerfungen auch Mitteleuropa. Bevölkerungs-



Titelblatt einer Flugschrift aus der Zeit des Bauernkriegs im Jahr 1525.

wachstum bei sinkenden Erträgen brachte das Konzept des Feudalismus in eine Krise, die durch daraus erwachsende Verteilungskriege verschärft wurde.¹¹ Mehr und mehr Bauern gerieten durch die verheerenden politischen Rahmenbedingungen in Not und Elend. Sie verloren ihren kärglichen Besitz und mussten nicht selten in die Städte abwandern, um sich dort dem prekarisierten Proletariat anzuschließen. Denn die Städte strebten am Ende des Mittelalters unverkennbar nach oben. Handel und Gewerbe blühten in Süddeutschland und am Rhein auf, damit einher ging steigender Luxus und die Herausbildung einer neuen Klasse, die der Kauf- und Manufakturherren, deren Reichtum bald jenen der Landbesitzer überstrahlte.¹² Um mit der urbanen Konkurrenz mithalten zu können, beutete die rurale Aristokratie die Bauernschaft noch rücksichtsloser aus und entzog dieser die wenigen Rechte, die ihr noch geblieben waren. Gemeindeland wurde nunmehr endgültig zu Herrenland, die ehemals noch freien Bauern zu Leibeigenen, ein Konzept, das es schon zu Zeiten Karls des Großen gegeben hatte, das sich aber erst nach 1450 in vollem Umfang durchsetzte. Denn wollte die alte Klasse der Landbesitzer mit den Städtern mithalten, dann musste sie aus ihrem Besitz weit mehr Ertrag herausholen als jemals zuvor, oder, wie es Engels formuliert: „Die kapitalistische Periode kündete sich an auf dem Lande als Peri-

ode des landwirtschaftlichen Großbetriebs auf Grundlage der leibeigenen Fronarbeit.“¹³

Wenig verwunderlich also, dass sich dagegen rasch Widerstand regte. Bereits 1476 war Hans Böhm gegen diese Tendenzen aufgetreten, indem er sie als der Lehre Christi widersprechend angeprangert hatte. Prompt landete er für diese „Ketzeri“ auf dem Scheiterhaufen.¹⁴

Die Unterdrückung ging uneingeschränkt weiter, so etwa auch im Bistum Speyer, dessen Bischof kostspielige Bauten durch Erhöhung der Abgaben und Einschränkung

der Forst-, Weide- und Fischereirechte seiner Untertanen finanzierte. Diese fanden in dem ehemaligen Leibeigenen und späteren Landsknecht Joß Fritz ein Sprachrohr.¹⁵ Dieser entwarf nicht nur ein für Freund und Feind erkennbares Symbol des Widerstandes – die Bundschuhfahne –, er goß den Unwillen der Bauernschaft auch erstmals in ein politisches Programm. 14 Artikel sollten eine Art Verfassung darstellen, auf deren Grundlage das Verhältnis zwischen Obrigkeit und Untertan neu geregelt werden sollte. Im Gegensatz zu den späteren „12 Artikel von Memmingen“ fanden diese jedoch keine weitreichende Verbreitung, da die Möglichkeiten der Vervielfältigung damals noch nicht gegeben waren. Fritz selbst scheiterte mit seinen Aufstandsversuchen sowohl in Speyer als auch später in der Schweiz, doch der „Bundschuh“ als Symbol bäuerlichen Widerstands entfaltete weit über Fritz hinaus politische Wirkung.

1515 brach in Kärnten und der südlichen Steiermark ein Bauernaufstand aus, der als der „windische (altes Wort für slowenisch) Bauernkrieg“ in die Annalen einging. Hintergrund für den dortigen Aufruhr war die zunehmende ökonomische Not der Bauernschaft im Gefolge der stetig zunehmenden Türkeneinfälle in der Region. Nicht nur, dass deren Streifzüge etliche Besitztümer verwüsteten und vernichteten, die gleichzeitig eingetriebenen „Türkensteuern“, aus denen vorgebe-

lich der Schutz vor eben diesen Einfällen finanziert werden sollten, brachten nur noch mehr Landwirte ins Elend.¹⁶

Im März 1515 erhoben sich die Bauern in Krain gegen ihre Grundherren, die Grafen Thurn, die seit 1507 die Herrschaft über das Land ausübten. Den Bauern gelang es, sowohl den Grafen Thurn als auch dessen Verwalter zu erschlagen, doch führte dies dazu, dass Kaiser Maximilian I. umgehend ein Söldnerheer in den Süden entsandte, um den Aufstand gewalttätig zu ersticken.¹⁷ Die professionellen Truppen wurden der Aufständischen rasch Herr und vernichteten das Bauernheer endgültig im August 1515. Die Anführer des Aufstandes wurden hingerichtet, allein in Graz wurden 161 Menschen exekutiert. Zur Beseitigung der von den Herrschenden behaupteten Schäden wurden den Bauern zusätzliche Steuern und Arbeitspflichten auferlegt. Bis heute wird der „Windische Bauernkrieg“ als mitwirkender Faktor bei der Entwicklung des slowenischen Nationalgefühls bewertet.¹⁸

Von der Freiheit eines Christenmenschen

Es war Martin Luther, der 1520 mit seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ eine neue Bewegung in der Bauernschaft anstieß. Dank seiner Ausführungen erkannten sie, dass die Herrschaft des Feudaladels christlichen Prinzipien umfassend widersprach. 50 Vertreter der bäuerlichen Gesellschaft aus Thüringen, Sachsen, Franken, Hessen, aber auch Oberösterreich und Tirol versammelten sich im Frühjahr 1525 in Memmingen, wo sie die berühmten zwölf Artikel beschlossen, die besagten, dass die Herrschaft des Adels unchristlich sei. Gott habe, so statuierten sie, die Natur und das Vieh allen zur gleichen Nutzung gegeben, und der Einzelne sei niemandes Untertan. Dies seien, so hieß es, unverrückbare Wahrheiten, die sie nur dann widerrufen würden, wenn man ihnen anhand der Bibel beweise, dass es anders sei. Und da die Bauern die neuen Möglichkeiten für sich entdeckt hatten, ließen sie ihre zwölf Artikel in gewaltiger Auflage drucken und unters Volk bringen.¹⁹

Naturgemäß reagierte die Elite prompt und gnadenlos. Als sie einiger Bauernvertreter habhaft wurde, statuierte sie an diesen ein Exempel, nicht ahnend, damit den Aufstand erst zu initiieren. Binnen weniger Tage waren weite Teile des deutschsprachigen Raums in offenem Aufruhr. Die Bauern hatten das Überraschungsmoment für sich und konnten

eine Vielzahl an „befreiten Territorien“ schaffen, in denen sie darangingen, die Gesellschaft nach ihren Vorstellungen umzugestalten.

Möglich wurde dieser – letztlich nur kurzfristige – Triumph durch ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren, so die innere Spaltung der Feudalherren in Katholiken und Protestanten, die Widersprüche zwischen altem Land- und aufstrebendem Geldadel und schließlich auch durch den Umstand, dass sich einige geschulte Militärs wie etwa Florian Geyer²⁰ an die Seite der Bauern stellten, weshalb sie in den bewaffneten Auseinandersetzungen zunächst das Momentum auf ihrer Seite hatten. Theologen wie Thomas Müntzer oder Andreas Karlstadt gaben der Bewegung zudem ein progressives theoretisches Fundament, sodass die Gegner der Bauern beträchtliche Mühe hatten, aus der Defensive wieder herauszufinden.

Unter Geyers Führung hatten die Bauern im Frühjahr 1525 gewaltige Erfolge errungen. Sie nahmen Stuttgart ein und schufen dort das Zentrum einer, wenn man so will, demokratischen Bauernrepublik. Doch trotz seiner unzweifelhaften Erfolge gelang es Geyer nicht, seine Mitstreiter davon zu überzeugen, dass nur ein Zusammenschluss auf überregionaler Ebene eine Chance bot, der Zentralgewalt zu trotzen. Vor allem sein Vorschlag, sich mit den – zu dieser Zeit ebenfalls rebellierenden – Bergarbeitern und dem entstehenden Stadtproletariat zu verbünden, stieß auf taube Ohren. So konnten die Feudalherren die Bauern der Region in mehreren großen Schlachten getrennt schlagen, nachdem Geyer schon zuvor einem Attentat zum Opfer gefallen war.

Ähnlich erging es der Bauernschaft des Neckartals und des Odenwalds, die zeitweise unter der Führung des berühmten Ritters Götz von Berlichingen gestanden war, und auch in Württemberg verloren die Bauern nach der Schlacht bei Böblingen ihren Kampf. In Thüringen, wo sie unter der Anleitung von Thomas Müntzer²¹ standen, hielten sie sich einige Zeit länger. Müntzer war wahrscheinlich unter den Aufständischen der mit Abstand radikalste, dessen Losung „omnia sint omnes communia“ (allen sei alles gemeinsam), eine Art Vorläufertum marxistischer Ideologie postulierte. Aus dem Wort Gottes, so Müntzer, lasse sich kein Recht auf Privateigentum ableiten, weshalb kein Besitz gottgefällig sein könne. Wahrhaft christlich sei nur völlige Gütergemeinschaft, wobei jedem nach seinem Bedürfnis und nach den ob-

jektiven Gegebenheiten gegeben werden solle. Deshalb müsse die alte Herrschaft gestürzt und keine neue Herrschaft errichtet werden als jene Gottes, vor dem alle Menschen gleich seien.²² Mit solchen Aussagen sicherte sich Müntzer nicht nur die Zustimmung der Bauern, sondern auch jene des städtischen Proletariats, das vom Aufstieg der Städte in keiner Weise profitiert hatte.

Im April 1525 hatten sich in Gehren und Langewiesen die Vertreter von zehn Schwarzburger Gemeinden zur Bildung eines Evangelischen Brüderlichen Bundes getroffen. Sie forderten die übrigen Orte der Grafschaft durch Briefe und Gesandte auf, dem Bund beizutreten und sich den Forderungen der in Gehren versammelten „Bauern des Waldhaufens“ anzuschließen. Am 23. April 1525 zogen die Bauern nach Stadttilm, wo die Grundherren abgesetzt wurden. Die Nachricht von diesem Sieg verbreitete sich rasch im Rudolstädter Gebiet, worauf weitere Bauern aus der Schwarzburger Oberherrschaft nach Stadttilm kamen und sich den Aufständischen anschlossen. Die vereinigten Bauernhaufen aus Gehren und Stadttilm zogen vor die Tore Arnstadts und trugen dem dortigen Grafen ihre Forderungen vor. Angesichts der Streitmacht des auf 8.000 Mann angewachsenen Bauernhaufens erkannte der Graf diese an, worauf die Hauptleute der Bauern den Abzug und die vorläufige Auflösung des Bauernhaufens veranlassten. Nach der Niederlage der Bauern bei Frankenhausen nahm Kurfürst Johann der Beständige die Zusagen an die Bauern und Stadtbürger zurück. Arnstadt erhielt eine harte Geldstrafe und verlor seine Privilegien. Die Anführer des vereinigten Bauernheeres wurden gefangen und am 17. Juni bzw. 9. August 1525 in Arnstadt hingerichtet.

Die Schlacht bei Frankenhausen am 15. Mai 1525 war eine der bedeutendsten Schlachten während des Deutschen Bauernkriegs. In ihr wurden die von Müntzer geführten aufständischen Bauern Thürin-



Der Reformator Thomas Müntzer (1489–1525)

gens von einem Fürstenheer vollständig besiegt. Müntzer selbst wurde gefangen genommen und am 27. Mai in Mühlhausen enthauptet, nachdem er auf die Festung Heldrungen gebracht und gefoltert worden war.²³

Die Niederlage der Bauern hatte übrigens Luther maßgeblich mitverschuldet, der flugs die Seiten gewechselt und sich an die Seite der neuen Elite, der protestantischen Landesfürsten, gestellt hatte. In seiner Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“, die explizit gegen die egalitären und umverteilerischen Absichten der Bauernheere Stellung nahm, ermächtigte er die herrschende Klasse, die Bauern wie „einen tollen Hund“ totzuschlagen.²⁴ Wenig verwunderlich also, dass Müntzer in einer seiner letzten Schriften Luther des Verrats zieh: „Bruder Mastschwein, Gevatter Leisetritt, hast du das Recht um deiner Suppe willen verkauft?“²⁵ An dieser Stelle rückte sogar Philipp Melancthon zur Verteidigung Luthers aus, indem er darauf verwies, die Bibel fordere im Gleichnis Jesu („Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“) sehr wohl Gehorsam gegenüber der Obrigkeit.²⁶ Das freilich änderte nichts daran, dass Luthers Ruf im Volk dahin war. Wer in jenen Tagen religiös dachte, der suchte Anschluss an diverse Freikirchen wie den Brüdergemeinden, das „Augsburger Bekenntnis“ hingegen wurde zum gesell-



Der Bauernführer Florian Geyer (1490–1525)

schaftlichen Kennzeichen einer neuen Oberschicht, die sich überraschend schnell mit ihrem katholisch gebliebenen Klassengenossen einigte.

Die Bauernaufstände endeten für die deutsche Bauernschaft verheerend. Von rund 150.000 Menschen, die sich erhoben hatten, erlebten 100.000 das folgende Jahr 1526 nicht. Einzelne Schergen der Fürstenmacht rühmten sich, eigenhändig über 1.000 Bauern justifiziert zu haben.²⁷ Die Herrschenden schufen eigene Polizeieinheiten, die kontrollierend durch die Lande streiften, sie zahlten Spitzel, um die verbliebene Bevölkerung auszuhorchen, und sie verordneten neue Steuern und Abgaben, um die Werktätigen noch mehr auspressen zu können. Die erste Volksrevolution auf deutschem Boden, sie endete in einer Katastrophe für die unterdrückten Massen.

Die Bauernschaft in Österreich

So waren in Mittel- und Ostdeutschland bereits die meisten Bauern besiegt, als sich deren Genossen in Salzburg und Tirol eben erst erhoben. Hier erhielten sie durch Michael Gaismair ein nachgerade revolutionäres Programm, das weit über die damalige Zeit hinauswies.²⁸ Gaismair schwebte dabei ein Mix aus selbstverwalteten Kommunen einer- und freien Landsgemeinden andererseits vor, eine Ordnung, in der für Feudalherren kein Platz welcher Art auch immer vorgesehen war. Später ging er sogar noch einen Schritt weiter und wurde zum Republikaner. In seiner „Tiroler Landes-

ordnung“ sprach er sich für die Abschaffung von Adel und Klerus aus, an ihre Stelle sollte eine direkt vom Volk gewählte Regierung treten, die jedoch ihre Funktion ehrenamtlich neben ihrem eigentlichen Beruf ausübt. Bergwerke, Banken und Handelsgesellschaften sollten vergesellschaftet, Klöster in Krankenhäuser umgewandelt werden. Die Gesellschaft als ganzes sollte es übernehmen, die Arbeiter für ihr Schaffen zu entlohnen, die so geschaffenen Güter sollten im Gegenzug zum Selbstkostenpreis an die Konsumenten abgegeben

werden. Alle öffentlichen Ämter sollten maximal ein Jahr – eben ehrenamtlich – ausgeübt werden, und die Funktionsträger sollten darüber wachen, dass es weder zu einer Überproduktion noch zu einem Mangel kommt, weshalb die ganze Wirtschaft geplant und zentral gelenkt werden sollte. In vielem liest sich Gaismairs Entwurf wie eine Vorwegnahme kommunistischer Wirtschaftskonzepte,²⁹ kein Wunder also, dass auch hier die Heere der Herrschenden rasch in Marsch gesetzt wurden. Nach anfänglichen Siegen in Abtenau und am Pass Lueg wurden die Bauern wie auch in deutschen Landen vernichtend geschlagen, womit die Bewegung ihr Ende fand.

Andernorts

Doch der Kampf um das alte Recht der Bauernschaft blieb bei weitem nicht auf den deutschen Sprachraum beschränkt. So gab es etwa in Ungarn den Aufstand des Georg Dózsa,³⁰ der so wirkungsmächtig wurde, dass sich sogar die kommunistische Herrschaft nach 1945 auf ihn berief (so hieß etwa einer der prestigeträchtigsten Fußballklubs bis 1990 „Újpest Dózsa“). Auch Dózsa gelang, wenn auch nur kurzfristig, ein Bündnis aus Bauern und Bürgern zu schmieden, die gemeinsam unter der Herrschaft des Adels litten. Bei Cegléd nahe Budapest gab sich die Bewegung ein eigenes Programm, wonach die unbedingte Souveränität des Volkes im Rahmen einer freien Republik das anzustrebende Ziel sei. Kein Mensch solle eines anderen Men-

schen Herr oder Knecht sein. Das Land gelte es gemeinsam zu bebauen und zu bestellen, die Früchte der Arbeit seien allen gemeinsam.³¹ Letztlich aber erwiesen sich die professionellen Heere des Adels einmal mehr als den ungeübten Bauern überlegen, weshalb auch Dózsas Bewegung in eine verheerende Niederlage mündete.

1573 erhoben sich schließlich unter Matija Gubec die slowenischen und kroatischen Bauern zur „Velika Puntarija“ (großer Aufstand des Bundes), die mit dem Schlachtruf „za staro pravdo“ (für das alte Recht) ebenfalls eine Ausschaltung der Feudalstrukturen anstrebten.³² An dieser Stelle freilich wiederholte sich die Geschichte, denn auch die Bundisten wurden nach anfänglichen Erfolgen rasch von einer regulären Armee bezwungen, was abermals belegte, dass eine unorganisierte Masse von schlecht bewaffneten Zivilisten nur dann eine Chance gegen die Ordnungsmacht hat, wenn sie eine klare Strategie verfolgt, das jeweilige Terrain für sich nützt und ihre eigenen Kräfte unter Einschluss der übrigen Bevölkerung entsprechend bündelt. Dass sich die Bauern immer wieder zu offenen Feldschlachten verleiten ließen, bei denen sie der weit besser bewaffneten Militärmaschine der Obrigkeit zwangsläufig unterliegen mussten, zählt zu den tragischen Aspekten der Bewegung, aus denen noch die Partisanen des 20. Jahrhunderts ihre Lehren ziehen sollten.

Zwar gab es noch bis weit hinein ins 17. Jahrhundert weiter Bauernerhebungen (etwa jene in Oberösterreich unter Stefan Fadinger oder den niederösterreichischen Bauernaufstand von 1596), doch im Wesentlichen war der Widerstand der mitteleuropäischen Bauernschaft nach 1525 gebrochen. Dies auch deshalb, weil es den Herrschenden gelungen war, gemäß der Devise „divide et impera“ unterschiedliche soziale Bedingungen zu schaffen, wodurch die bäuerliche Einheit systematisch untergraben wurde, da etwa die freien Bauern in Tirol mit einem Mal andere Bedürfnisse hatten als die Leibeigenen im Südosten der Region.

Doch entsprechend den unterschiedlichen ökonomischen Entwicklungsstufen blieb die Bauernschaft andernorts noch bis tief hinein in unsere Tage eine progressive Klasse. Als bedeutend erwiesen sich beispielsweise die Bauernaufstände im zaristischen Russland, so jener Stepan Rasins 1670,³³ bei dem es sich ebenfalls um eine Reaktion auf verschärfte Zentralisierungs- und, damit verbunden, Unterdrückungsmaßnahmen

handelte. Von besonderer Bedeutung war in diesem Fall, dass es zu einem Zusammenschluss leibeigener Bauern mit benachteiligten nationalen Minderheiten und devianten Religionsgemeinschaften kam, die sich gemeinsam der zaristischen Herrschaft entgegenstellten. Es gelang Rasins Truppen, die rasch auf 20.000 Kämpfer angewachsen waren, 1670 Astrachen einzunehmen, wo sie eine autonome Volksrepublik proklamierten, die egalitären Grundsätzen folgen sollte. Das Programm der Aufständischen zielte darauf ab, das Vermögen der Reichen unter allen Einwohnern aufzuteilen und ein System demokratischer Basisversammlungen und gewählten Vertretern zu etablieren. Die Leibeigenschaft sollte aufgehoben werden. Als jedoch Rasin durch Verrat von den zaristischen Truppen gefangen genommen werden konnte, implodierte die Bewegung rasch, sodass die alte Herrschaft umgehend wieder aufgerichtet werden konnte.

Wenige Jahre später kam es auf dem Gebiet der Habsburger-Monarchie zu einem neuerlichen Bauernaufstand, diesmal in Nordböhmen,³⁴ der sich vor allem gegen die Leibeigenschaft und den Frondienst richtete. Zwar gelang es auch hier der Amtsgewalt, letztlich die Bewegung niederzuschlagen, doch führte diese immerhin dazu, dass Leopold I. wenigstens einige Zugeständnisse hinsichtlich des Robots machte und dessen ärgste Auswüchse zumindest vorübergehend einstellte. Erwähnenswert auch noch der Aufstand des Jemeljan Pugatschow³⁵ in Russland anno 1773, bei dem es den sibirischen Bauern gelang, sich zwei Jahre lang zu halten. Der Aufstand des Vasile Horea 1784 in Siebenbürgen³⁶ erwies sich mit seinen Forderungen bereits als eine Art Vorbote der französischen Ereignisse fünf Jahre später.

Asien, Afrika, Amerika

Die Geschichte des Kommunismus in Asien ist ohne die progressive Rolle der Bauernschaft nicht denkbar. Ob es sich um China, Vietnam oder Kambodscha handelt, überall spielten die Bauern eine zentrale Rolle bei der Überwindung kapitalistischer Strukturen. Eine Sonderrolle nimmt dabei die Machnowschtschina in der Ukraine ein,³⁷ wo Nestor Machno und seine Genossen versuchten, die Ideale des Anarchosyndikalismus in die gesellschaftliche Realität überzuführen. In China musste Mao Tse-tung rasch erkennen, dass eine marxistische Revolution ohne Einbeziehung der Bauernschaft

zum Scheitern verurteilt war, sodass der von ihm geschaffene „Maoismus“ weit weniger eine Konzeption eines Arbeiter- und Bauernstaates war als ein Bauernkommunismus unter Einbeziehung der Arbeiterschaft.³⁸ An seinen Vorstellungen orientierten sich in der Folge auch der Vietcong von Ho Tsch Minh und, wenngleich unter mehr als fragwürdigen Vorzeichen, die Roten Khmer unter Khieu Samphan und Pol Pot sowie am afrikanischen Kontinent der äthiopische Derg unter Mengistu Haile Mariam.³⁹

Nicht zu unterschätzen sind auch die zahlreichen Erhebungen lateinamerikanischer Campesinos von Mexiko,⁴⁰ El Salvador⁴¹ oder Nicaragua,⁴² wenngleich diese ebenfalls bestenfalls kurzfristig von Erfolg gekrönt waren. Gleichwohl beruft sich die heutige Regierung von Nicaragua immer noch auf die Lehren Sandinos, wiewohl nicht wenige der Ansicht sind, dass sich Daniel Ortega im Lauf der letzten 50 Jahre doch recht weit von den Idealen Sandinos entfernt hat. Letztlich wäre wohl auch die kubanische Revolution ohne Einbeziehung der dortigen Bauernschaft auf Dauer ohne Erfolg geblieben. Kein Wunder also, dass sich Fidel Castro zeitlebens auf José Martí⁴³ berief, der als erster auf dem südamerikanischen Kontinent dem Bündnis aller Unterdrückten das Wort redete.⁴⁴

Nicht vergessen sollte man schließlich auf die progressiven Bauernbewegungen in Afrika, die maßgeblich dazu beitragen, dass zumindest zeitweise einzelne Staaten des südlichen Kontinents sozialistischen Konzeptionen folgten, so namentlich Guinea-Bissau, Angola und Mozambik.⁴⁵ Von besonderer Bedeutung erscheint in diesem Zusammenhang die Bewegung von Thomas Sankara in Burkina Faso,⁴⁶ dessen Wirken bis in die Gegenwart nachwirkt, da Sankara Fragen aufwarf, die heute aktueller denn je erscheinen, ging es ihm doch um die internationale Schuldenkrise, die Abhängigkeit ökonomisch schwacher Länder vom Neokolonialismus, aber auch um die Rolle der Frau in postkolonialen Strukturen. Sankaras Ermordung im Alter von nur 37 Jahren erwies sich in diesem Lichte für die gesamte emanzipatorische Bewegung als fatal.

Engels zur Bauernfrage

Friedrich Engels hat sich gleich in mehreren seiner Werke mit der Bauernthematik auseinandergesetzt. Sein in Band 22 der Marx-Engels-Werke (MEW) enthaltener Aufsatz „Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland“



„Der Deutsche Bauernkrieg“ von Friedrich Engels in einer 1908 in der „Buchhandlung Vorwärts“ von Franz Mehring herausgegebenen Ausgabe.

sorgte ein rundes Vierteljahrhundert nach ihrem erstmaligen Erscheinen 1894 insofern für heftige Debatten, als Engels in diesem Werk ganz klar den Standpunkt vertritt, dass innerhalb der Bauernschaft nur das Landproletariat und der Kleinbauer als natürlicher Verbündeter der Arbeitermassen angesehen werden könne. Diesen Ansatz machte sich Lenin zunutze, als er sein Konzept der Arbeiter- und Bauernmacht skizzierte, welches bekanntlich die Grundlage für den Sowjetstaat bilden sollte.

Im Vordergrund des Interesses an Engels' Schriften zur Bauernfrage stand aber stets die in Band 7 der MEW enthaltene Schrift „Der deutsche Bauernkrieg“.⁴⁷ Darin ortet er eine relevante Diskrepanz zwischen dem frühkapitalistischen Boom in den deutschen Städten des beginnenden 16. Jahrhunderts einer- und dem mehr und mehr ins Hintertreffen geratenden Ackerbau andererseits, wobei letzteres nicht ohne Auswirkungen auf den Feudaladel blieb, dessen Reaktion wiederum das harte Los der Bauernschaft zusätzlich verschärfte: „Die Bauernschinderei durch den Adel wurde mit jedem Jahr weiter ausgebildet. Die Leibeigenen wurden bis auf den letzten Blutstropfen ausgesogen, die Hörigen mit neuen Abgaben und Leistungen unter allerlei Vorwänden und Namen belegt. Die Fronen, Zinsen, Gülten, Laudemien, Sterbfallabgaben, Schutzgelder usw. wurden allen alten Verträgen zum Trotz willkürlich erhöht. Die Justiz wurde verweigert und verschachert, und wo

der Ritter dem Gelde des Bauern sonst nicht beikommen konnte, warf er ihn ohne weiteres in den Turm und zwang ihn, sich loszukaufen.“⁴⁸

Die gesellschaftliche Entwicklung, so Friedrich Engels, führte dazu, dass die in der Landwirtschaft Tätigen die umfassendste Ausbeutung erdulden mussten: „Auf dem Bauer lastete der ganze Schichtenbau der Gesellschaft.“⁴⁹ Dennoch sei es lange Zeit schwierig gewesen, die Bauern zum Aufstand zu bewegen, da sie es seit Generationen gewohnt gewesen seien, sich zu unterwerfen und die Herrschaft des Adels und der Grundherren als natürlich hinzunehmen. Erst die mit der Reformation einhergehende Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse trieb nun auch die Bauernschaft dazu, den ihnen aufgezwungenen Kampf aufzunehmen.

Nach einer recht detaillierten Schilderung der diversen lokalen Aufstände in Süddeutschland, Thüringen, Österreich usw. kommt Engels gleichfalls zu einem nüchternen Resümee: „Die Bauern waren überall wieder unter die Botmäßigkeit ihrer geistlichen, adeligen oder patrizischen Herren gebracht, die Verträge, die hie und da mit ihnen abgeschlossen waren, wurden gebrochen, die bisherigen Lasten wurden vermehrt durch die enormen Brandschatzungen, die die Sieger den Besiegten auferlegten. Der großartigste Revolutionsversuch des deutschen Volks endete mit schmählicher Niederlage und verdoppeltem Druck.“⁵⁰ Allerdings zieht Engels sodann einen Vergleich zur bürgerlichen Revolution von 1848 und kommt dabei zu dem Schluss, dass letztere, wiewohl kurzfristig ebenfalls gescheitert, einen anderen Ausgang nehmen werde als der Bauernaufstand, da die bürgerliche Revolution eingebettet sei in einen internationalen Klassenkampf, sodass diese nicht so enden könne wie jene von 1525. An dieser Stelle kommt wohl Marxens trefflicher Satz zur Geltung, wonach alle Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen ist. Die bürgerliche Revolution von 1848, sie wäre nicht vorstellbar ohne die Klassenkämpfe des 16. Jahrhunderts, die sozialistischen Revolutionen zwischen 1917 und 1949, sie gründen auf den Errungenschaften der bürgerlichen Revolutionäre des 19. Jahrhunderts. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt freilich muss man alle progressiven Experimente der letzten 500 Jahre als gescheitert betrachten. Ob es sich nun um die Bauernkriege, die bürgerlichen Revolutionen oder die große sozialis-

tische Oktoberrevolution handelt, in allen Fällen gelang es dem Kapitalismus, seine Gegner früher oder später doch zu besiegen. Die kommenden Generationen stehen damit vor denselben Aufgaben wie einst Thomas Müntzer, Karl Marx und Mao Tse-tung bzw. Wladimir Iljitsch Lenin. Revolutionen sind nicht länger eine Lokalangelegenheit, sie sind die Aufgabe aller unterdrückten Klassen auf dem gesamten Erdenrund.

Letztlich waren Erhebungen immer nur dort erfolgreich, wo die Bauernschaft ein tragfähiges Bündnis mit dem Proletariat eingehen konnte. Eine Lehre, die uns auch heute noch anleiten sollte. Denn die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, mag sie auch andere Formen angenommen haben, ist ob der technischen Möglichkeiten heute vielleicht umfassender denn je. Und so gilt nach wie vor, was die Bauern 1525 in Memmingen bekundeten: Der Mensch ist frei erschaffen, er darf daher niemandes Untertan sein. Der Kampf für Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, er muss daher zwangsläufig weitergehen. Und die gescheiterten Versuche der Vergangenheit dienen uns dabei als Lehr- und Anschauungsmaterial, um es beim nächsten Mal besser, das heißt erfolgreicher machen zu können.

Anmerkungen:

- 1/ Andreas Pittler/Helena Verdel: Der große Traum von Freiheit. 30 Rebellen gegen Unrecht und Unterdrückung. Wien 2010, S. 11ff.
- 2/ Als Beispiel sei der Aufstand der „Gelben Turbane“ angeführt, der Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts als egalitäre Bewegung begann und zum Untergang der Handynastie beitrug. Siehe dazu u.a. Lin Piao: Es lebe der Sieg im Volkskrieg. Peking 1968, S. 59ff.
- 3/ Mao Tse-tung: Klassen in der chinesischen Gesellschaft, in: Ausgewählte Werke, Bd. 1. Peking 1975, S. 12.
- 4/ Pittler/Verdel: Traum, S. 12.
- 5/ Friedrich Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, in: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke (MEW), Bd. 22, Berlin 1979, S. 291.
- 6/ Siehe dazu u.a. Maurice Dommanget: La Jacquerie. Paris 1971; Jean Froissart: Chronicles. London 1978.
- 7/ Vgl. Jonathan Sumption: Trial by Fire. London 1999.
- 8/ Pittler/Verdel: Traum, S. 15.
- 9/ Froissart: Chronicles, S. 212.
- 10/ Pittler/Verdel: Traum, S. 22–31.
- 11/ Friedrich Engels: Zur Bauernfrage, in: MEW, Bd. 22, S. 19.
- 12/ Ebd., S. 21.
- 13/ Ebd., S. 23.

- 14/ Will Peuckert: Die große Wende. Darmstadt 1976, S. 282ff.
- 15/ Wilhelm Zimmermann: Der große deutsche Bauernkrieg. Berlin 1989, S. 46ff.
- 16/ Autorenkollektiv: Slovenski kmečki upor. Ljubljana 1998, S. 45.
- 17/ Bogo Grafenauer: Boj za staro pravdo. Ljubljana 1974.
- 18/ Siehe dazu u.a. Edvard Kardelj: Die Entwicklung der slowenischen nationalen Frage. Klagenfurt 1974.
- 19/ Pittler/Verdel: Traum, S. 42.
- 20/ Vgl. Christa Dericum: Des Geyers schwarzer Haufen. München 1980.
- 21/ Gerhard Wehr: Thomas Müntzer. Reinbek bei Hamburg 2002, S. 112–129.
- 22/ Veit Dieterich: Die Reformatoren. Reinbek bei Hamburg 2001, S. 39.
- 23/ Wehr: Müntzer, S. 127.
- 24/ Dieterich: Reformatoren, S. 40.
- 25/ Arnulf Zitelmann: Ich will donnern über sie. Weinheim 1999, S. 169.
- 26/ Philipp Melanchthon: Werke, Bd. 1. Leipzig 1997, S. 293.
- 27/ Dieterich: Reformatoren, S. 42.
- 28/ Pittler/Verdel: Traum, S. 50.
- 29/ Ebd., S. 51.
- 30/ Siehe dazu Laszlo Gereb: Die ungarischen Bauernkriege. Budapest 1950.
- 31/ Pittler/Verdel: Traum, S. 33.
- 32/ Grafenauer: Boj za staro pravdo.
- 33/ A. P. Tschapygin: Stepan Rasin. Berlin 1953.
- 34/ Siehe Jaroslav Čechura: Selské rebelie roku 1680. Prag 2001.
- 35/ Siehe Alexander Puschkin: Die Hauptmannstochter. Berlin 1973, S. 321ff.
- 36/ Siehe Mircea Muresan: Horea. Bukarest 1984.
- 37/ Pittler/Verdel: Traum, S. 139–151.
- 38/ Siehe u.a. Mao Tse-tung: Über die richtige Behandlung der Widersprüche im Volk. Peking 1978, S. 35–48.
- 39/ Siehe Andrzej Bartnicki/Joanna M. Niecko: Geschichte Äthiopiens. Berlin 1978, S. 752–775.
- 40/ Siehe Michael Forster: Pancho Villa, der Rebell von Mexiko. Gütersloh 1973; Markus Kampkötter: Emiliano Zapata, vom Bauernführer zur Legende. Münster 2003.
- 41/ Jorge A. Gomez: Farabundo Marti. Leben, Werk und Zeit des großen salvadorianischen Revolutionärs. Berlin 1985.
- 42/ Frank Niess: Sandino, der General der Unterdrückten. Köln 1989.
- 43/ siehe dazu die entsprechenden Abschnitte in Fidel Castro: Mein Leben. Berlin 2008.
- 44/ Kurt Schnelle: José Marti. Apostel des freien Amerika. Köln 1981.
- 45/ Pittler/Verdel: Traum, S. 189–208.
- 46/ Ebd., S. 216–226.
- 47/ Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg, in: MEW, Bd. 7. Berlin 1983, S. 327–413.
- 48/ Ebd., S. 333f.
- 49/ Ebd., S. 339.
- 50/ Ebd., S. 409.